

**Gottesdienst zum Abschluss der Kasseler Musiktage „Musik, die wir lieben – Freiheit, die wir suchen“ am 15.11.2015 (Vorletzter Sonntag des Kirchenjahres) in St. Martin zu Kassel.**

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen.

*„Zur Freiheit hat uns Christus befreit! So steht nun fest und lasst euch nicht wieder das Joch der Knechtschaft auflegen!“ (Galater 5,1)*

Zwei Sätze, die es in sich haben, liebe Gemeinde, zwei Sätze voller Klarheit und voller Eindeutigkeit: Zur Freiheit befreit – Ausrufezeichen. Nicht wieder das Joch der Knechtschaft – Ausrufezeichen.

Wir hören diese Worte unter dem Eindruck der furchtbaren Anschläge in Paris. Wir hören sie am heutigen Volkstrauertag, der uns an das unendliche Leid der beiden Weltkriege erinnert. Und wir hören sie in dieser Kirche. Wir spüren: Die Freiheit ist bedroht – im Leben allemal, auch in der Kunst. Die Feinde der Freiheit wollen stets eines erreichen: Angst. Denn Angst macht unfrei! Was haben wir dazu zu sagen?

„Freiheit“ gehört nach verbreiteter Auffassung nicht gerade zum kirchlichen Grundwortschatz. Viele Menschen verbinden mit Kirche eher Enge und Paternalismus, Verbot oder Zwang. In der Geschichte des Christentums hat oft genug die Frage nach Herrschaft und Autorität im Vordergrund gestanden. So trägt unsere eigene Vergangenheit ein gerütteltes Maß dazu bei, dass Glaube und Freiheit anscheinend nichts miteinander zu tun haben.

Umso stärker ist Freiheit in unserer Gesellschaft verankert. Sie ist augenscheinlich der einzige Wert, auf den sich alle verständigen und der wie selbstverständlich anerkannt wird. Inzwischen sind bei uns die Grund-

sätze verwirklicht, von denen die bürgerliche Revolution bestimmt war: Unser Gemeinwesen versteht sich als freiheitlich und demokratisch.

Doch nachdem dies alles – durchaus mühsam – erreicht wurde, verstummt der Ruf nach Freiheit keineswegs, sondern setzt sich fort. Er kleidet sich inzwischen in das Gewand der Forderung nach „Liberalisierung“. Was ist in den vergangenen Jahrzehnten nicht „liberalisiert“ worden: alles, was mit Sexualität zu tun hat, aber auch das Strafrecht und der Strafvollzug, das Familienrecht, die gesamte Medienlandschaft, die digitale Kommunikation, und nicht zuletzt im Zeichen der Globalisierung der weltweite Handel. Die Reihe ließe sich noch verlängern. Überall fallen Beschränkungen weg. Dahinter steht das Interesse, dass wir als Einzelne selbständig und mündig entscheiden sollen, was wir tun und lassen und was für uns gut ist. „Die Freiheit nehm' ich mir!“, heißt es in der Werbung. Vater Staat und Mutter Kirche sehen da schlecht aus, weil ihnen der Ruch anhaftet sind, diese Eigenständigkeit nicht zulassen und ihre Kinder in Unmündigkeit halten zu wollen.

Doch das ist nur die eine Seite! Denn unter der Hand wandelt sich die Forderung nach unbegrenzter Freiheit und Selbstbestimmung zu einem harten Gesetz, dem mitnichten alle entsprechen können. Immer wieder das eigene Leben frei wählen und entscheiden zu müssen und alles zur Disposition gestellt zu sehen – das droht, einen zu überfordern. Die ungewollte Kehrseite der Liberalisierungen lautet: Wir sind zur Freiheit verdammt!

Klingt das zu negativ? Ich glaube das nicht. Im Gegenteil. Ich bin davon überzeugt, dass es eine der entscheidendsten Herausforderungen unserer Gesellschaft ist, ob und wie es uns gelingt, mit der Fülle der Freiheit umzugehen. Dazu kann der christliche Glaube mehr beitragen, als es dem ersten Anschein nach der Fall ist.

Denn keineswegs ist der Bibel die Sehnsucht nach Freiheit fremd und keineswegs verschweigt sie dieses Wort. Manche ihrer Erzählungen handeln von nichts anderem als von Befreiung: Die Geschichte vom Auszug Israels aus der ägyptischen Unterdrückung ist zur Grunderfahrung des Volkes Gottes überhaupt geworden ist. „Ich bin der Herr, dein Gott, der ich dich aus Ägyptenland, aus der Knechtschaft, geführt habe.“ Und in den Briefen des Apostels Paulus ist überraschend oft von Freiheit die Rede, von der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Die Bibel ist weit davon entfernt, die Sehnsucht nach Freiheit zu diffamieren!

Allerdings gibt es Unterschiede zu dem gängigen Verständnis: Freiheit, vom Evangelium her gedeutet, kann nicht die Grenzenlosigkeit und Beliebigkeit bedeuten, alles tun und lassen zu können, was einem gerade gefällt. Das ist viel zu vordergründig gedacht!

Freiheit ist vor allem die Befreiung von uns selbst! Martin Luther hat in aller Klarheit erkannt: Im tiefsten Grunde unseres Herzens sind wir unfrei. Wir leiden unter dem Qual und der Unfähigkeit, uns ständig neu erfinden zu müssen! Die große Rede von der menschlichen Selbstbestimmung hat ihr Recht, wo immer Menschen über Menschen Herrschaft ausüben, aber sie wird zum unheilvollen Zwang, wenn ich mir immer erst den Sinn meines Lebens erkämpfen und mich selbst rechtfertigen muss.

Von eben diesem fortwährenden Sog, unser Leben aus uns selbst zu begründen, hat uns Christus befreit! Wie ist das zu verstehen? Christus zeigt uns, wie viel wir bei Gott wertgeachtet sind: jedes einzelne Leben mit all seinen Widersprüchen, mit seinen Irrtümern und Brüchen, mit seiner Schuld. So, wie wir sind, und nicht so, wie wir uns selbst sehen, hat uns Gott als seine Kinder angenommen. Nichts brauchen wir gegenüber Gott vorweisen; alles wird uns von ihm geschenkt – unsere ganze Existenz mit dem, was wir erhoffen und sehnen. Wir verdanken uns nicht uns selbst, und darum müssen wir uns auch nicht vor uns selbst und vor an-

deren rechtfertigen. Unser Leben macht Sinn, weil Gott ihm einen unverwechselbaren, einzigartigen Sinn gibt.

So entsteht eine wahrhaft evangelische Freiheit! Die Nötigungen, uns ständig produzieren zu müssen, haben keine Bedeutung mehr. Von dem Augenblick an, da uns aufgeht, dass wir aus Gottes Barmherzigkeit und Liebe leben und dass dies uns den wahren Sinn gibt, wird die Freiheit zu einer Chance für uns – und sie wird zur Chance für andere. Denn unsere Augen und unsere Herzen werden frei für die Menschen, die mit uns leben.

Unnachahmlich hat Luther das in zwei Sätzen gesagt, die zunächst wie ein völliger Widerspruch erscheinen und die doch untrennbar zusammengehören: „Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand untertan. Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.“ Aus der Freiheit und Souveränität, die Christus uns schenkt und die die Fesseln unserer Selbstbezogenheit löst, wächst die Verantwortung für andere. So entsteht Solidarität!

Genau darin liegt der große Vorzug eines christlichen Verständnisses von Freiheit: Während sich die Befürworter aller zeitgemäßen Liberalisierungstendenzen ungemein schwer damit tun, zugleich das Wohl der Gemeinschaft im Auge zu behalten, folgt aus der „Freiheit eines Christenmenschen“ geradezu selbstverständlich die Zuwendung zu unseren Mitmenschen. Sie wird zur großen Freiheit, Gutes zu tun – und sei es nur, um einfach für andere da zu sein und ihnen zu helfen. Das spüren wir gerade in diesen Monaten! Es gibt so viele Menschen, die auf unsere Freiheit warten. Wir dürfen wirklich frei sein, ohne dass uns angst darum sein müsste, uns in den grenzenlosen Möglichkeiten, die uns offenstehen, zu verlieren. Denn wir haben den Grund unseres Lebens, den Halt und die Orientierung in Christus. Daran können wir entscheiden, was für uns gut ist und für die Menschen, die mit uns und bei uns leben.

Und die Musik, die wir lieben? Glaube und Musik sind sich nahe, weil sie dasselbe Organ ansprechen: das Ohr – und über das Ohr zugleich Herz und Verstand. Religion und Musik sind weder bloßer Rausch noch bloße Ethik. Glaube und Musik öffnen uns den Sinn und Geschmack für das Unendliche, ohne der Erde untreu zu werden. Das wird, wie wir in diesen Tagen erleben, harten Belastungen ausgesetzt. Und wo Glaube wie Musik zur Flucht aus dem Elend der Welt werden, verlieren sie ihre Kraft. Darin sind sie verbunden.

Aber ob aus der Musik unmittelbar die Tat zum Guten erwächst? Da habe ich einstweilen meine Zweifel. Da unterscheiden sich beide – Glaube und Musik. Denn aus dem Evangelium begründete Freiheit bleibt nicht bei sich selbst, sondern führt uns geradewegs in die Gestaltung einer menschlichen Gesellschaft! Das Christentum ist keine Theorie, es ist eine Lebensform, die alles Denken, Fühlen und Handeln durchdringt. Deshalb gilt: Wenn der Glaube an Christus abnimmt oder schwach wird, droht eine Unfreiheit, die zurückführt in die Angst und in falsche Bindungen und Absicherungen.

Sage also niemand, die Freiheit habe in der Kirche keinen Ort. Wenn nicht hier, wo sonst wird uns denn zugesagt, was wir sind und was wir sein sollen: Wir sind durch Christus zur Freiheit befreit! Und das ist gut so! Amen.

medio!-Internetservice

© Dieses Dokument ist urheberrechtlich geschützt und elektronisch im Internet abrufbar unter <http://www.ekkw.de>. Bei Fragen zu diesem Dokument wenden Sie sich bitte an die medio!-Onlineredaktion im Medienhaus der Evangelischen Kirche von Kurhessen-

Waldeck, Heinrich-Wimmer-Str. 4, 34131 Kassel, Tel.: (0561) 9307-124, Fax (0561) 9307-188, E-Mail: [internetredaktion@medio.tv](mailto:internetredaktion@medio.tv)